



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die mittelalterliche Malerei in Soest

Schmitz, Hermann

Münster, 1906

4. Die Architektur in Westfalen

urn:nbn:de:hbz:466:1-28267

umher. Zuckende Linien und blitzende Flächen verlangt ihr flackerndes Auge.¹⁾

4. Die Architektur ist aber eigentlich die Kunst, in der solche gewaltigen inneren Bewegungszustände sich am greifbarsten zu äussern pflegen. Kurz vor der Jahrhundertwende beginnt eine Hochflut der Bautätigkeit in Westfalen, weil die Bevölkerung so gewachsen ist. Zeugnis für die in Soest in den ersten Jahrzehnten anschwellende Einwohnerzahl sind die Erweiterungen der Kirchen. St. Thomas, Pfeilerbasilika des 12. Jahrhunderts, wird zur Halle umgebaut; St. Petri, Pfeiler-Säulenbasilika, gleichfalls, mit Erneuerung des Querschiffs; Maria zur Höhe nach Süden vergrössert. Schliesslich die westliche Erweiterung des Domes: Vorhalle und Turmbau; dazwischen das spitzbogige Joch, als Verbindung mit den älteren östlichen Teilen von 1166. All dies spielt bis um 1230. Die Vorhalle; ein breites Rechteck, in fünf auf Pfeilern sitzende Bögen gegen den Platz geöffnet, darauf der ungeheure, viereckige Turm. Mit seinen Wurzeln fest in die Masse des Unterbaues verwachsen, steigt er zwei Geschosse hoch, würfelförmig, und geht oben in 4 Ecktürme und 4 spitze Seitengiebel über, zwischen denen die achtseitige Dachpyramide hochschießt. Von weitem zwei ungefüge Mauerblöcke; die Schattenhöhlen der Vorhallenbögen bringen einen ersten Schein von Leben herein. Näher kommend gleitet das Auge an den Kanten der Pfeiler nach innen; in den Gewänden lösen sich Vorlagen ab, in den Bogenlaibungen ausgekehlte Gurten. Über den drei Mittelbögen öffnet sich die Wand in drei rundbogigen Doppelfenstern; deren weit einspringende Höhlen von der Mauerstirn tief überschattet. Unter den Fensterbänken hin eine Zwerggalerie; dünne, locker in die Wand eingblendete Säulen aneinander gereiht, beleuchtet vor dem dunklen Grunde. Ähnlich der Vorgang an den Turmwänden. Das unterste Stockwerk glatt, 5 enge Mauerschlitze. Das zweite aber durch 4 Rundbogenfenster gegliedert. Die Giebel und Ecktürme zu oberst mit Blendarchitektur übersponnen. Im Vordergiebel beispielsweise eine blinde Säulenreihe; von drei übereinandergeschobenen Rahmenbögen überspannt; der innerste rund, der mittlere im Kleeblatt, der äusserste im Spitzbogen. Von aussen nach innen einspringend schalen

1) Der Anblick leerer kahler Flächen, gleichförmiger Gebilde, gerader Linien lässt uns ganz ruhig, die Betrachtung kleingestückelter Flächen, schwankender Gebilde, wellenartig verlaufender Linien macht uns nervös; wir sprechen von „ruhigen“ Flächen oder „aufgeregten, schnellen“ Linien, gleich als ob diese Eigenschaften diesen Objekten selber anhafteten. Es besteht also ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen dem optischen (physischen) Empfindungsreiz, den das Auge erfährt, und dem Gemütszustande des betrachtenden Subjekts. (Vischer, das optische Formgefühl, 1872). Fechner hat dies zuerst experimentell untersucht.



Paradies am Dom zu Münster
(Apostel der linken Seite.)

Königl. Preuss. Messbild-Anstalt.

sie die Mauerfläche ab; jenes nach oben zunehmende, schichtweise Abblättern; dem arabischen Geiste verwandt.¹⁾ Zusammen mit dieser im ganzen Lande hervortretenden Neigung geht die Steigerung der Linienbewegung. Die Blindarchitektur oben am Turm. Die zackig ausgeschnittenen, tropfsteinartig über die Fensteröffnungen herabhängenden Kleeblattrahmen an Maria zu Höhe; gleiche in Wickede, inwendig im Chor (Kreis Dortmund-Land, Taf. 43); über dem Nicolaus gemalt in der Nicolaikapelle. Es spielen hier italienische und französische Einflüsse durcheinander. Anfänglich sind es namentlich italienische: die Pilaster, Rahmenleisten über den Fenstern und glattkantigen Rundbogenfriese an der Nordwand von Maria zur Höhe (ältester Teil, Ende 12. Jahrh.) sind dem lombardischen Backsteinbau entlehnt; auch die Rundbogenfriese an St. Thomas ahmen Ziegelformen nach. An der Burgkapelle zu Rheda, und am Turm der Kirche zu Vreden, die in Backstein sind, ist es noch deutlicher; hier weist auch die plastische Dekoration auf italienische Sphaeren.²⁾ Nach 1200 aber wendet sich das zu Gunsten des französischen Einflusses. Die Detailbehandlung der westlichen Baugruppe des Domes; die Überspinnung der Giebel mit dichten Säulenstäben, wie an den Türmen von St. Etienne und Abbae aux Dames in Caen, Aulnay.³⁾ Dem analog die Oberlichtgaden in Münster und Osna-

1) Wunderschön am Giebel des Paderborner Paradieses; von aussen reich getreppte Rundbogenfriese, von innen die Gliederung der Fensterrahmen; die Wand wie ausgefressen. Querschiffgiebel von St. Petri; hier das herrliche Rosenfenster, wie im nördl. Giebel des Patrokliturnes und am Querschiff in Lippstadt: der innere Kreis mit dem äusseren Rahmen durch strahlenförmige Säulenradien verbunden; der äussere Rahmen von der Peripherie aus nach innen zurückspringend, die Wand scheint hier etwas ferner, zart umschleiert. Der obere Teil der westlichen Domtürme in Münster (1225) von Lisenen übersponnen. Querschiffgiebel in Lippstadt. Die bizarren Fensterschlüsse am Rathaus zu Dortmund. Die Säulenlisenen aussen am Chor in Langenhorst (Kreis Steinfurt, Taf. 44 ff.). Das Marsberger Portal.

2) Die durcheinandergeschobenen Bogenfriese an der Backsteinkirche zu Mandelsloh (Baudenkmäler Niedersachsens, Bl. 45). Gleichzeitig mit dem starken byzantinischen Einfluss in der Plastik und Malerei Niedersachsens ist der italienische (speziell oberitalienische) Einfluss in der Architektur auf allen Wegen und Stegen hereingedrungen, besonders in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Dekoration der Apsiden mit Halbsäulen: am Dom zu Braunschweig, an der Frankenbergkirche zu Goslar, an der Stiftskirche in Wunstorf. Vor allem die ornamentale Dekoration von Königslutter, Riechenberg (Baudenk. Niedersachsens Bl. 15), Nicolausberg bei Göttingen (Bl. 16), Hamersleben (Bl. 23), Moritzberg (Bl. 26), Drübeck (Bl. 34), Ilseburg, Neustadt am Rübenberge, Quedlinburg (Bl. 31). Die wunderbaren Kapitelle zu Lügde; die Lorbeerblätter in St. Petri; Strickornament und Wellenranke des Patroclinordportals.

3) Der Eindruck der Vorhalle ist italienisch; was er in früheren Zeiten noch stärker war, als die Arkadenbögen mit der langen Bogenhalle des Rathauses durch Arkaden verbunden waren. Jene Rathauhalle ist zwar aus dem 18. Jahrhundert, aber an Stelle eines älteren Baus. — Die Bogenhalle des Rathauses zu Dortmund (Anfang 13. Jahrhunderts) ist

brück (nach Dehio) in angevinischer und normännischer Weise geziert. Die dreiteiligen Fenster mit inwendig lose vor die Stützen gestellten Säulen (Chor Maria zur Höhe, Wickede, Osnabrück) sind auch im Poitou heimisch (St. Radegonde in Poitiers, Sens; Abb. bei Gurlitt a. a. O.). Am auffälligsten die von Dehio erkannte Herübernahme der sechsteiligen Gewölbe mit starkem Stich in Münster, Osnabrück, Legden.

5. Plastik und Architektur entwickeln sich unter zunehmender französischer Beeinflussung. Im Gegensatz zur Malerei. Dennoch ist der Grundcharakter der gleiche. Darum ist es schwer, einen Namen für diese Epoche (1200—1270 etwa) zu finden. Ein Werk mit ganz französischen Formen wie der Dom in Köln entsteht gleichzeitig mit den Malereien in St. Cunibert (1247), welche den Lippstädter verwandt sind. Jenen nennen wir „gotisch“, diese „spätromanisch“. Die Statuen in Münster (1270 etwa) heißen spätromanisch, die Bamberger und Naumburger gotisch; trotzdem sind sie im tiefsten Wesen verwandte Menschen. Die Chorfenster-Malereien der Marburger Elisabethkirche sind im Stil der „spätromanischen“ Soester Malereien, der Bau aber ist „frühgotisch“.¹⁾ Die Stilbenennung ist also jedesmal von dem vorhandenen Mass an französischen, „gotischen“ Elementen hergenommen. Das gleichgestimmte Grundgefühl dieser Generation (1200—1270) ist dabei ausser Acht gelassen; welches doch erst den Stil macht. Dies ist in den Domen von Köln, Marburg, Trier (Liebfrauenkirche) dasselbe wie z. B. in St. Georg zu Limburg. Das Scharfe, Zerklüftete der „frühgotischen“ Architektur und das Zerknittern und Absplittern der Flächen „spätromanischer“ Werke verrät die gleiche Spannung, und ebenso

nun wohl auch unter italienischen Erinnerungen gebaut; wie besonders die völlig ungliederten Laibungen der Spitzbögen (vgl. die Kommunalpaläste von Prato und Pistoja) und die Akanthuskapitelle wahrscheinlich machen. Der Graf Konrad I. von Dortmund war mit Friedrich II. in Italien. Man erinnere sich auch der Laubgänge in Münster. Es wäre dies interessant zu untersuchen, denn auch im sozialen Kampfe gehen die lombardischen und toskanischen Städte den deutschen als Beispiele voran. — Analogieen bieten auch die Loggien von St. Angelo in Cefalù, Amalfi, besonders San Clemente zu Casauria in Süditalien (erb. 1176, Venturi, *Storia dell' arte italiana*, Bd. 3, S. 491). Drei Bogen auf viereckigen Pfeilern (andere in Ebreuil und Maursmünster). Die Einrichtung des Turmes erinnert andererseits an die Festungsbauten der französischen Städte (Donjons). Seesselberg (a. a. O.) leitet ihn wie die älteren in Minden und Paderborn aus nordischen Verteidigungstürmen her. Unwahrscheinlich angesichts der Tatsache, dass die Fortifikationskunst in diesem vollendeten Sinne in den Kreuzzügen gelernt wurde; mehrgeschossige Verteidigungstürme (zugleich Kirchen) in Syrien. — Zuletzt ist hier mit dem Aufspüren fremder Elemente wenig gewonnen. Ein Werk aus voller Künstlerseele.

1) 1235—1283. Abb. *Denkmalspflege* 1904 (Bd. 6, S. 68). Die 3 östlichen Fenster des östlichen Chorpolygon; 1855 restauriert. Einzelgestalten: Christus, Maria, Ecclesia, Synagoga, Joh. d. T., Bartholomäus, Joh. d. Ev., Franz von Assisi.